„17 und 4“ mit Thomas Bernhard
Gästevernichtendes Siebzehnundvierspielen im Sommer in Nathal/Ohlsdorf

Der Untertitel dieses Artikels sagt schon Alles: Natürlich sind „Gästevernichtung“ und „Siebzehnundvierspielen“ sprachliche Ungetüme. Aber zumindest die Schreibweise des Kartenspiels ist Original-Thomas-*Bernhard*-Deutsch; dass die Wirkung des Siebzehnundvierspielens auf die wenigen Gäste in Nathal eine nichts weniger als vernichtende war, ist auf Grund neueren biografischen Materials über *Bernhard* nachweisbar. Der schwierige Schreibende (das Wort Schriftsteller war ihm verhasst, er sei ein Schreibender, kein Schriftsteller, ließ *Bernhard* die Um- und Nachwelt wissen), war tatsächlich Glücksspieler, aber immer nur im häuslichen Bereich und ausschließlich beim Siebzehnundvierspiel. Dies lässt sich durch Lektüre des Werks, der Biografien sowie durch Aussagen von Zeitzeugen und durch schriftliche Dokumente belegen. Beginnen wir mit der berührenden (auto-)biografische Erzählung Thomas *Bernhards* über seine kongeniale Freundschaft mit Wittgensteins Neffe Paul. Dort wird sein Zugang zum Spiel thematisiert sowie seine "Infektion". *Bernhard* liegt auf der Lungenheilstätte Baumgartner Höhe im Pavillon Hermann neben einem Polizisten und passionierten Siebzehnundvierspieler namens Immervoll,

> *„von welchem ich das Siebzehnundvierspielen habe, das ich von da an bis heute nicht mehr habe aufgeben können, was mich sehr oft an den Rand der Verrücktheit, ja des Wahnsinns treibt.“*

Thomas *Bernhard* als Kartenspieler abseits verrauchter und verhasster Gaststuben – das ist nur eine von vielen Facetten des spät erkannten Genius loci des Salzkammerguts. Es ist allgemein bekannt, dass Thomas *Bernhard* eigentlich in den Niederlanden (Heerlen 1931) abseits der katholischen Volksseele seiner ihm von allem Anfang an übel wollenden Heimat geboren worden ist und Salzburger Wurzeln hatte. Vor Allem der Großvater *Freumbichler*, ein Lokalschriftsteller von Rang, prägte seinen Enkel, auch wenn sich *Bernhard* stilistisch und thematisch stark vom Vorfahren abhob. Denn nichts war ihm mehr zuwider als die Schilderung der Natur, schrieb er, wogegen er paradoxer Weise, etwa im Roman "Frost" eine perfekte Föhn-Schilderung lieferte. Stärker als der salzburgische war der oberösterreichische Einfluss auf den Schwierigen. Neben Wien war die Gegend rund um den Traunsee, nicht nur das Salzkammergut, sondern auch der nördlich davon gelegene Traunkreis, sein eigentliches

Schaffens- und Lebenszentrum. Auch wenn er Siebzehnundvier spielte, übte er diese Art der Gästevernichtung zumeist im Salzkammergut aus, entweder auf seinem Hof in Ohlsdorf/Obernathal oder später auf der "Krucka", seinem Bergbauernhof nahe Traunkirchen, schließlich auch auf dem "Hansbäum", seiner dritten, im Jahr 1972 erworbenen Immobilie im Traunkreis.

Die minutiöse Schilderung der Tagesabläufe eines ganzen Jahres verdanken wir dem Immobilientreuhänder Karl Ignaz *Hennetmair*. In seinem gelungenen Buch über Thomas *Bernhard* finden sich Belege für sieben exzessive Siebzehnundvierabende mit dem Schwierigen. Perfider Weise setzte der Autor beim Spiel immer ein absolutes Zeitlimit, (nicht aber ein Geld- bzw Einsatzlimit); zum bestimmten Zeitpunkt wurde auf die Minute genau aufgehört und meist war Thomas *Bernhard* der Sieger. Es ist aber Wesen des Glücksspiels, dass auch der Geübte manchmal verliert, vor Allem in psychischen Ausnahmesituationen. So gewann eben auch der durchtriebene Thomas *Bernhard* nicht immer; einmal, am Vorabend einer unangenehmen Bauverhandlung, als eine nachbarrechtlichen Eingabe (wegen einer vom Bauern nebenan geplanten Schweinemastanlage) anstand, verlor er stark, und noch ein zweites Mal, als er mit *Hennetmair* und dessen Mutter ("Omi") spielt, verlieren beide Männer dreistellig, die Zweiundsiebzigjährige hingegen gewinnt 5 Schilling.

Noch ein Wort zum Realitätenhändler *Hennetmair*, dem der ORF auch eine Reportage zum Bernhard-Jubiläum (15. Todestag) im Februar 2004 widmete. Er war über eine Dekade Thomas *Bernhards* bester und engster Freund, der ihm in allen Dingen des Lebens zur Hand ging, nicht nur bei der Vermittlung von Immobilien, sondern auch als Partner bei endlosen Spaziergängen ohne Rücksicht auf das oft unwirtliche Wetter. Der Realitätenhändler taucht nicht nur im Roman „Ja“ auf, wo das „Moritzsche Leitzordnerzimmer“ die Arbeitsräume des Freundes bezeichnet, sondern auch schon im Roman „Verstörung“, dort als Makler Bloch, leicht verfremdet, aber in vielen Details erkennbar (zB was seine Herkunft und die Lust am Geschäft betrifft). Die genauen Gründe, warum es zum Bruch zwischen den beiden Freunden kam, bleiben in allen zitierten Werken, auch im Film, im Dunkeln.

Gerhard Strejcek